



PREDIGT TO GO

für den Sonntag „Kantate“ am 2. Mai 2021

von

Peter Krogull, Pfarrer für Seelsorgefortbildung und -entwicklung im Kirchenkreis
Düsseldorf

Peter.Krogull@evdus.de

Diese Predigt liegt in den Predigt-to-go-Boxen an der Neanderkirche und an der Kreuzkirche aus. Sie ist als Download auf unserer Website (www.duesseldorf-mitte.de) abrufbar.

Neanderkirche
Bolkerstr. 36
40213 Düsseldorf

Kreuzkirche
Collenbachstr. 10
40476 Düsseldorf

Informationen über unsere Gemeinde und die Aktivitäten in Zeiten der Corona-Pandemie: www.duesseldorf-mitte.de

Wir hören zu – Seelsorgetelefon der Ev. Kirche in Düsseldorf: 0211 957575757

Predigt-to-go am Sonntag Kantate 2021

von Peter Krogull, Pfarrer für Seelsorgefortbildung und -entwicklung im Kirchenkreis Düsseldorf

Lukas 19, 37-40: Ein Weckruf für den Glauben

„Und als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“

Liebe Leserin, lieber Leser dieser Predigt am Sonntag Kantate, dem Sonntag des Singens und der Kirchenmusik!

Bevor Sie mit dem Lesen der folgenden Predigt beginnen, habe ich eine Bitte: Suchen Sie sich eine Musik aus, am besten eine kraftvoll-laute. Legen Sie sie als Schallplatte auf, als CD ein oder drücken Sie auf „Start“ bei Ihrer Playlist!

Sie sind so weit? Gut, dann möchte ich Sie nun bitten, für 2 Sekunden einmal den Lautstärke-Regler voll aufzudrehen. Auf 9 oder 10.

Nur 2 Sekunden lang, bloß nicht länger!

Fertig? Gut so, dann sind Sie nun bestimmt wach und bereit für diese Predigt. Denn der Predigttext, den Sie gerade gelesen haben, ist ein Weckruf.

Ein Weckruf für unseren Glauben, den wir in dieser Zeit bitter nötig haben.

Den Weckruf, meine ich, denn dieser Lockdown (der wievielte ist es eigentlich?) ist auch eine Zeit der großen Müdigkeit. Der Lebens- und der Glaubens-Müdigkeit. Die Pandemie geht in das zweite Jahr. Zum zweiten Mal müssen wir Kantate unter diesen fast absurd anmutenden Bedingungen feiern.

Ohne Gemeinschaft, dafür auf Abstand zueinander. Ich bin es leid, als Gottesdienstbesucher in der Kirche nicht miteinander singen zu können. Ich bin es leid, als Pfarrer meinen ehrenamtlich Mitarbeitenden schreiben zu müssen: „Aufgrund der Corona-Regeln können wir uns leider nicht vor Ort treffen, sondern nur als Video-konferenz.“ Ich bin es leid, mir selber sagen zu müssen, dass das doch alles Jammern auf hohem Niveau ist. Natürlich gibt es Menschen, denen es viel schlechter geht als mir und leider gibt es Länder auf der Welt, bei denen die Lage viel schlimmer ist als hier bei uns in Deutschland, aber das ändert ja nichts an der Tatsache, dass diese Krise in besonderer Weise auch eine Krise der Kirchenmusik ist und damit auch eine Krise des Glaubens.

Wer singt, betet doppelt, sagen wir ja sonst an Kantate so gerne. Wenn dem so ist, haben wir im vergangenen Jahr oft nur halb so viel gebetet wie sonst. Weil das Singen im Gottesdienst verboten war.

Weil Chöre und Musikgruppen nur unter sehr großen Einschränkungen proben durften. Ich nehme da nicht nur bei mir, sondern vor allen Dingen auch bei den musikalisch Aktiven in unserer Kirche mittlerweile eine große Müdigkeit wahr.

Mitten hinein in diese Müdigkeit kommt nun also dieser Wachmacher aus dem Lukasevangelium, Kapitel 19. Ein besonderer Wachmacher ist das Ende der Geschichte. Da,

wo Jesus zu den Pharisäern sagt: *„Ich sage euch: Wenn die Jünger schweigen werden, so werden die Steine schreien.“*

Ich weiß nicht, wie es Ihnen mit diesen Worten geht, aber mich haben sie förmlich angesprungen, die „schreienden Steine“. Ich wurde neugierig, was sich hinter ihnen verbirgt. Die meisten Interpreten des Lukas-Evangeliums sind sich einig, dass die „schreienden Steine“ eine Anspielung auf die Zerstörung Jerusalems sind. Die Basler Neutestamentlerin Luzia Sutter Rehmann schreibt dazu: *„Als das Lukasevangelium verschriftlicht wurde, war Jerusalem seit vielleicht zehn, zwanzig Jahren zerstört und verbrannt. Die Frage in diesen Nachkriegsjahren war weniger, warum es so weit kommen konnte - die Frage war, wie man aus dieser Katastrophe hinauskam. Gab es ein Leben nach der Katastrophe?“*

Die ersten Christinnen und Christen hatten also sehr reale Steine vor Augen, wenn Sie bei Lukas von den „schreienden Steinen“ lasen. Sie dachten an die Steine des von den Römern zerstörten Jerusalems, vor allen Dingen an die Steine des zerstörten Tempels. Der Krieg und die Katastrophe saßen diesen Christen noch sehr in den Knochen.

Wir merken es an dem Lied, das Lukas die Jünger von Jesus am Abhang des Ölbergs anstimmen lässt: *„Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“*

Das Lied der Jünger ist eine grimmige Neuinterpretation des weihnachtlichen „Glorias“. Wo die Engel bei der Geburt Jesu „Friede auf Erden“ sangen, da singen die Jünger vom „Frieden im Himmel“, denn auf Erden, da ist Krieg.

Die Jünger loben hier also Gott und zugleich erinnern sie ihn auf eine fast schon bissige Weise an seine Verheißung. *„Du, Gott, hast der Welt doch den Frieden versprochen! Wo ist er denn, dein Frieden? Hier ist er nicht. Hoffentlich ist er wenigstens oben, bei dir, im Himmel!“*

Ich weiß nicht, wie es Ihnen mit diesem Jünger-Lied geht, aber mich regt es an. Es regt mich an, Gott auch mal *so* anzusingen oder anzubeten, so dankbar und liebevoll auf der einen Seite und zugleich so deutlich und fordernd auf der anderen. Wenn ich meinen eigenen Glauben anschau, dann merke ich, dass ich doch viel zurückhaltender und vorsichtiger, sozusagen eher „piano“, mit Gott spreche. Vielleicht, weil ich Angst davor habe, dem Allerhöchsten etwas vorschreiben zu wollen. Vielleicht, weil mein Vertrauen in Gottes Kraft manchmal doch nicht ganz so groß ist.

Lernen möchte ich da von den lauten Jüngerinnen und Jüngern im Lukasevangelium. Die haben kein Problem damit, Gott zu loben und ihn zugleich anzuklagen. Weil sie wissen, dass sie eine ganz tiefe und feste Verbindung zu Gott haben. Im Glauben an Jesus Christus können sie und können wir zu Gott beten und singen wie zu einem Vater oder einer Mutter, die uns liebt und die uns nichts krumm nimmt, schon gar nicht, wenn wir ihr unser Herz ausschütten. Alle unsere Gefühle und Gedanken können wir Gott anvertrauen, auch die dunklen und die aggressiven. Daran erinnert uns das laute Lied der Jünger, daran erinnert uns das Schreien der Steine.

Wobei die „schreienden Steine“ aber noch an etwas anderes erinnern.

Wenige Jahrzehnte nach der ersten Zerstörung Jerusalems im 6. Jahrhundert vor Christus wurde die Stadt gegen alle Widerstände wieder aufgebaut.

Ein Neubau aus neuen Steinen war aber nicht denkbar, daher mussten die Judäer die beschädigten Trümmersteine aus den Schutthaufen zusammensuchen.

Sie boten einen erbärmlichen Anblick, weswegen der persische Statthalter über sie spottete. Doch das jüdische Volk richtete die Mauer wieder auf. Aus den toten Trümmersteinen wurde eine mächtige Mauer, die den Stadtbewohnern viele Jahrhunderte lang das Leben sicherte.

Die schreienden Steine aus dem Lukasevangelium erinnern uns daran, nicht beim Gottloben und Gottklagen stehen zu bleiben, sondern selber Hand anzulegen beim Wiederaufbau seiner Kirche. Zwar hat diese Pandemie nicht die Kirchengebäude zerstört, aber sie hat unsere Gemeinschaft angegriffen und an wichtigen Stellen ein Trümmerfeld hinterlassen.

Umso ermutigender finde ich es da, dass ausgerechnet im Bereich der Kirchenmusik, der wie kaum ein anderer unter der Pandemie leiden muss, viele fleißige Menschen schon seit einem Jahr dabei sind, aus den Trümmern etwas Neues zu bauen. Ich denke an die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die über „Zoom“ und mit Kleinstgruppen ihre Chöre zusammenhalten, um diese Wüstenzeit zu überstehen. Ich denke an den Kirchenchor, der im letzten Sommer auf einem Parkplatz probte, den Aerosolen keine Chance gab, sich aber dafür über eine ganz neue Zuhörerschaft freuen durfte.

Ich denke an Sie daheim, wie Sie bei den Liedern eines Fernseh-Gottesdienstes zuhause mitsingen. Wer weiß, vielleicht ergibt sich darüber ja mal mit den Nachbarn ein interessantes Gespräch über Gottesdienst und Glaube.

Das heimische Mit-Singen bei Video-Gottesdiensten als missionarische Gelegenheit? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, heißt es im Markus-Evangelium.

Ich glaube jedenfalls fest daran, dass diese Pandemie unsere Glaubens-gemeinschaft nicht zerstören und nicht mundtot machen wird.

Nutzen wir diese Zeit lieber als eine kreative Pause!

Gezielt gesetzte Pausen spielen doch in der Musik eine wichtige Rolle.

Vielleicht nutzen Kirchenmusiker und Komponistinnen diese Krise als kreative Pause zum Komponieren von schönen, singbaren, neuen geistlichen Liedern. Damit wir dem guten, alten „Danke“-Lied auch mal eine ganz lange Pause gönnen können...

Vielleicht nutzen wir als Gottesdienstgemeinde diese Pandemie als kreative Pause, in der wir uns mal privat ein Gesangbuch zulegen und die Lieder üben, bei denen wir sonst im Gottesdienst nur leise mitsummen. Passend dazu startet die rheinische Kirche an diesem Wochenende das Projekt „Singt mit“. Ein 90 Minuten langes Video der rheinischen Kreiskantorinnen, das mit ganz vielen Liedern wunderbar zum Mitsingen einlädt. Man findet das Video auf der Homepage der Landeskirche: www.ekir.de

Dort habe ich gelesen, dass dieses Projekt aus der Not geboren wurde. Eigentlich hatte man für diesen Sonntag Kantate etwas ganz Anderes vor Ort geplant. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man aus Trümmern etwas Neues baut und der Stille Töne entlockt.

Amen.

Nebenbemerkung: Die exegetischen Einsichten zu dieser Geschichte aus dem Lukasevangelium verdanke ich u.a. einer wunderbaren Bibelarbeit der zitierten Basler Neutestamentlerin Luzia Sutter Rehmann. Man findet diese Bibelarbeit im Internet unter <https://www.eaberlin.de/aktuelles/2019/nachbericht-zur-sommerakademie/wenn-sie-schweigen-werden-die-steine-schreien-luzia-sutter-rehmann-2019.pdf>